

„Ich habe viel Glück gehabt“

Semmering-Intendant Florian Krumpöck über Rekorde in Corona-Zeiten, seine Verfassungsklage und Lockdown-Ängste.

Von Christoph Irrgeher

Florian Krumpöck hat sich nicht nur als Klassik-Pianist und Dirigent einen Namen gemacht. Seit der Pandemie kennt ihn die Öffentlichkeit auch als wehrhaften Intendanten – ähnlich unbeugsam wie ein gewisses gallisches Dorf im Kampf gegen Rom. Kaum einer hat sich 2020 so resolut gegen die Bühnen-Lockdowns im Allgemeinen und für sein Festival, den Kultur.Sommer.Semmering, im Speziellen ins Zeug gelegt wie Krumpöck. Mit Erfolg: Das Festival im Südbahnhotel war eines der wenigen, das im Vorjahr überhaupt startete, und es verbuchte einen Besucherrekord. Die aktuelle Ausgabe bietet nun seit Juli wieder eine Fülle an literarischen und musikalischen Programmen mit Star-Künstlern. Ein Gespräch über Corona, Konflikte und die Semmering-Szene.

■ ■ ■

„Wiener Zeitung“: Wie kam es zum Rekord im Vorjahr? Aus Mangel an Konkurrenz, oder weil Sie einfach so viel Programm angesetzt hatten?

Florian Krumpöck: So viel mehr war es gar nicht. Ich denke, es war eine Kombination aus dem mangelnden Angebot rundum – und dass Worte wie „Kurort“ und „Höhenluft“ nach wenig Corona-Risiko klingen. Außerdem fand ich durch meine Aktionen in der Öffentlichkeit mediale Beachtung, was auch dem Kultursommer nützte. Die Menschen kamen und sahen, dass unser Konzept sicher ist. Wir hatten auch keinen einzigen Corona-Fall.

Durften Sie die Saalkapazität damals zu 100 Prozent nutzen?

Im vorigen Sommer gab es keine Prozentgrenze. Es kam eine Verordnung, die 250 Menschen erlaubte, und für genau so viele habe ich den Raum bestuhlt.

Kommen wir zum heurigen Sommer: Skeptiker haben befürchtet, das Publikum könnte sich nach den langen Lockdowns von Kulturveranstaltungen entwöhnt haben und würde lieber daheim bleiben. Was ist Ihr Eindruck?



Ich muss das von zwei Seiten beantworten. Erstens als aktiver Künstler. In dieser Rolle erlebe ich viele Veranstalter, die tatsächlich große Publikumsschwierigkeiten haben. Ob das mit einem Entwöhnungseffekt zusammenhängt, wage ich aber zu bezweifeln. Ich habe dafür eine relativ profane Erklärung, nämlich dass viele Menschen jetzt weniger Geld haben. „Kurzarbeit“ ist zwar ein Wort, das sich gut anhört, aber in der Praxis läuft der Wohnungskredit trotzdem weiter und wird nicht um 20 Prozent reduziert.

Als Veranstalter am Semmering erlebe ich solche Probleme aber nicht. Wir haben auch heuer wieder einen absoluten Publikumsrekord, höher als im vorigen Jahr. Damals hatten wir 12.000 Menschen hier, heuer werden es sicher rund 14.500

werden – wobei wir pro Vorstellung wieder 250 Sitze anbieten.

Muss das Publikum im Südbahnhotel FFP2-Masken tragen?

Nein, wir richten uns nach der geltenden Verordnung und führen strenge 3G-Kontrollen durch, haben aber keine zusätzlichen Vorschriften ausgegeben. Nichtsdestoweniger finde ich die Maskenpflicht bei den Salzburger Festspielen richtig, weil dort viel größere Ansammlungen stattfinden.

Im Mai hat das Ehepaar Loidolt die Leitung der Festspiele Reichenau abgegeben und das Festival kurzfristig für heuer abgesagt. Hat das Auswirkungen auf die Besucherzahlen Ihres Festivals?

Das lässt sich schwer beurteilen, weil die Festspiele Reichenau bereits im Vorjahr Corona-bedingt nicht

Hat gegen die Lockdowns beim VfGH eine Klage eingebracht, die derzeit behandelt wird: Pianist, Dirigent und Intendant Florian Krumpöck.

Foto: Pilvax

stattfanden. Maria Happel wird das Festival ab nächstem Jahr leiten, ich bin mit ihr gut befreundet und hoffe auf eine enge Kooperation.

Die Sieben-Tage-Inzidenz steigt und steigt. Wie geht es im Herbst weiter?

Es hängt stark von den agierenden Politikern ab. Ich war nie der Meinung, dass man die Kulturinstitutionen hätte zusperren müssen, im Gegenteil, ich habe das als ganz groben Fehler erachtet. Das Wichtigste sind Sicherheitskonzepte, die der Lage entsprechen. Ob der Lockdown kommt, weiß ich nicht. Fürchten tun wir uns schon alle.

Sie haben im Herbst gemeinsam mit anderen Künstlern eine Klage beim Verfassungsgerichtshof (VfGH) eingebracht. Er soll darüber urteilen, ob die Lockdowns im Kulturbetrieb verhältnismäßig waren. Was ist der Stand der Dinge?

Der ist sehr interessant. Wir haben nicht damit gerechnet, dass der VfGH diese Klage so bald behandeln würde, weil er momentan viel zu tun hat. Aber er hat sie tatsächlich in der vergangenen Sommer-Session auf die Tagesordnung gerückt, was wir als große Anerkennung empfunden haben. Das Gesundheitsministerium hat auf unsere Klage mit 50 Seiten geantwortet. Ein schriftliches Endergebnis liegt aber noch nicht vor.

Erleben Sie derzeit noch Corona-Absagen als Pianist und Dirigent?

Im Gegenteil, jetzt werden Konzerte nachgeholt, mir scheint, alle gleichzeitig. Ich habe viel Glück gehabt, die meisten meiner Termine wurden verschoben, nicht abgesagt. Da geht's anderen Kollegen wirklich schlechter. ■

Festival

Kultur.Sommer.Semmering
Die Reihe läuft bis 5. September und bietet noch literarische und musikalische Abende mit Künstlern wie Friedrich von Thun, Petra Morzé, Ernst Molden, den Strottern und Elisabeth Leonskaja.
www.kultursommer-semmering.at

Chuck Close 81-jährig gestorben

Der US-amerikanische Maler war für psychedelisch anmutende Porträts bekannt.

Der US-amerikanische Maler Chuck Close, der vor allem für seine überdimensionalen Porträts bekannt war, ist am 19. August im Alter von 81 Jahren in einem Krankenhaus in Oceanside (Bundesstaat New York) an Herzversagen gestorben.

Close gehörte zu den bekanntesten, erfolgreichsten und einflussreichsten zeitgenössischen Künstlern der USA. Bekannt war er insbesondere für seine psychedelisch anmutenden Porträts, für die er Fotos in einem gitterförmigen Raster auf die Leinwand übertrug. Aus der Entfernung sind die Gesichter klar zu erkennen, verschwimmen aus der Nähe aber zu einem Muster aus Pixeln.

Close war auch umstritten. 2017 warfen ihm zwei Frauen sexuelle Belästigung vor. Er habe ihnen gegenüber anzügliche Kommentare gemacht. Close entschuldigte sich, indem er sich zu seinem „schmutzigen Mundwerk“ bekannte, „aber wir sind alle erwachsen“. Seine Karriere konnte

sich seitdem jedoch nicht wieder richtig erholen.

Geboren wurde Charles Thomas Close am 5. Juli 1940 in Monroe (US-Bundesstaat Washington).



„Wer malen will, findet einen Weg, die Farbe auf Leinwand zu bringen. Und wenn er sie draufspucken muss“, sagte Chuck Close. Foto: apa / afp / getty images / Nicholas Hunt

Sein Vater war Handwerker und starb, als der Bub elf Jahre alt war. Die Mutter musste Klavierunterricht geben, um die Familie zu ernähren. Anfang der 60er-Jahre kam er über einen landesweiten Wettbewerb an die Sommerakademie von Yale an die amerikanische Ostküste. Dann studierte er an der Kunst- und Architektur fakultät der Elite-Uni. Nach einem Studienjahr in Wien ließ er sich in New York nieder.

Seit 1988 war Close auf den Rollstuhl angewiesen, nachdem ein Blutgefäß in seiner Wirbelsäule geplatzt war. Mithilfe von Therapien erlernte er neu, seine Arme zu bewegen. Er konnte mit Pinseln malen, die ihm an die Hand geschnallt wurden.

Close hinterlässt zwei erwachsene Töchter von seiner ersten Ehefrau Leslie Rose. Später heiratete er die Künstlerin Sienna Shields. Das Paar trennte sich nach kurzer Zeit. In den vergangenen Jahren verbrachte er die meiste Zeit in Miami Beach. ■

Bettlektüre Byron

John Eliot Gardiner mit Schumann in Salzburg.

Von Reinhard Kriechbaum

Das war starker Tobak für ein romantisches Gemüt wie Robert Schumann: Die Tagebuchaufzeichnung über eine etwas eigenartige Bettlektüre und die Folgen davon bezieht sich auf Lord Byrons „Manfred“. Diese Musik, von Schumann als Dramatisches Gedicht bezeichnet, stand am Ende des ersten Konzerts einer zweiteiligen Romantik-Exegese von Sir John Eliot Gardiner, seinem Monteverdi Choir und der Camerata Salzburg. Ein exklusives und darüber festspielwürdiges Projekt.

Zuhörern der Schumann-Zeit waren literarische Figuren wie Manfred oder Mignon (mit dem Requiem für Mignon eröffnete Gardiner das Konzert am Donnerstagabend) wohl vertraut. Mit Lord Byron werden Gymnasiasten im Deutsch-Unterricht seit Generationen nicht mehr belästigt. Der Bildungskanon hat sich geändert.

Geister in der Luft oder als stampfend-bedrohliches Heer. Ei-

nige Abschnitte sind als Melodrame gefasst, manche Szene wirkt nahezu wie ein Opernrezitativ ohne Gesang.

Jens Harzer war der eindrückliche Sprecher des in Dialogform aufbereiteten Textes. „Das leerste Wort, das je aus Schulgewäsch das Ohr bethörte“, heißt es in der Byron-Übersetzung von einem gewissen Herrn Karl Adolf Suckow, und dem ist ja eigentlich wenig hinzuzufügen. Harzers expressive Textgestaltung, durchaus nah am Karrieren gelegentlich, ist vermutlich die einzig lautere Art, dieser Dichtung beizukommen. Aber: Die Musik ist anschaulich, packend, und ein geübter Klangredner wie Gardiner kann da viel herauskitzeln. ■

Konzert

Camerata Salzburg
John Eliot Gardiner (Dirigent)
Salzburger Festspiele

★ ★ ★ ★ ★